

Ks. JOACHIM NOWAK\*, ks. MARTIN TARAJ\*\*

## DIE BEDEUTUNG DER INKULTURATION DER LITURGIE

### THE MEANING OF THE INCULTURATION OF THE LITURGY

**Abstract.** Inculturation concerns the history of Christianity and is an event that covers every cultural area of the world. Inculturation is as old as the Bible itself. It is universal in nature, i.e. it includes all people, everywhere and at all times. The inculturation of the liturgy is about the inculturation of worship, and it was ultimately the focus of the reform work that was begun at the Second Vatican Council. This inculturation concerns not only the Young Churches, the so-called mission countries, but also the “old Christian” countries of Europe. Since inculturation is a phenomenon “Through the Church, with the Church and in the Church”, the liturgy should also participate fully in pastoral work.

**Key words:** inculturation, liturgy, historical processes, Church, Second Vatican Council.

#### 1. INKULTURATION IN ABGRENZUNG ZU AKKOMMODATION, ADAPTION UND AKKULTURATION

Der Terminus Inkulturation ist eine Neuschöpfung, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts aufkam. Der Jesuit Pierre Charles war es, der das Wort Inkulturation als

---

\* Ks. Joachim Nowak – kapłan archidiecezji Paderborn (Niemcy) Kościoła rzymskokatolickiego, proboszcz parafii św. Alojzego w Dortmundzie, doktor habilitowany (teologia dogmatyczna).

\*\* Ks. Martin Taraj – kapłan diecezji Spiš (Słowacja), prodziekan Mobilności i Rozwoju Wydziału Teologii Katolickiego Uniwersytetu w Ružomberoku, starszy asystent na Wydziale Teologicznym Katolickiego Uniwersytetu w Ružomberoku – w Wyższym Seminarium Duchownym Spišská Kapitula, Spišské Podhradie.

ethnologischen oder anthropologischen Terminus 1953 erstmals verwendete<sup>1</sup>. Im missionstheologischen Sinn wurde es dann 1959 bei einer missionstheologischen Tagung in Löwen gebraucht<sup>2</sup>. Joseph Masson, belgischer Missionswissenschaftler, verwendete in der Diskussion um relevante Themen, die auf der Tagesordnung des zweiten Vatikanischen Konzils standen, den Ausdruck *caiholicisme inculturé*. Damit forderte eine zu allen Kulturen hin gerichtete Öffnung der Kirche. Bis weit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gebrauchten Missionswissenschaftler Termini wie *Adaption* und *Akkommodation* um die Haltung der Missionare gegenüber den Kulturen der Missionsländer zu kennzeichnen<sup>3</sup>. Das Wort *Adaption* war vermutlich das am häufigsten benutzte und bezeichnete

[...] das subjektive Bemühen des Missionars um Anpassung oder das Benutzen leicht verständlicher Ausdrücke bei der Vermittlung der Christlichen Botschaft<sup>4</sup>.

Das Wort *Akkommodation* bezeichnete ein pragmatisches Verständnis bei dem

[...] es um Anpassungen an außereuropäische Kulturen und Übernahme von fremden Kulturelementen in der Übersetzung des Christlichen bzw. um die Ausbildung einer pädagogisch geeigneten Sprache und Weise des Christlichen im nichtchristlichen gesellschaftlich-geschichtlichen Kontext ging und dabei in unterschiedlicher Deutlichkeit Katechetik, Symbolik und Kult, Verkündigung und Theologie betroffen waren<sup>5</sup>.

Beide Begriffe bezeichnen einen eher äußerlichen Kontakt zwischen der christlichen Botschaft und einer vorhandenen Kultur. Meyer kritisiert an beiden Begriffen, dass sie die Durchdringung von Kulturen im Blick haben, dass es aber im Eigentlichen um „Einwurzelung des Evangeliums und des Glaubens in je

<sup>1</sup> Charles übersetzte den in der Ethnologie und Erziehungswissenschaft, näher in der Sozialisationsforschung gebräuchlichen Begriff *enculturation* ins Französische mit *inculturation*. *Enculturation* bezeichnet in diesem Zusammenhang das Hineinwachsen des Einzelnen in die Kultur der Gesellschaft, die ihn umgibt. Durch diesen lebenslangen Lernprozess erwirbt der Mensch die Kompetenz in seiner beheimateten Kultur. Dieser Prozess garantiert zudem, dass eine Kultur von einer Generation zur anderen vermittelt wird. Vgl. H. FEND. *Sozialisierung und Erziehung. Eine Einführung in die Sozialforschung*. Wertheim 1971 S. 44-49.

<sup>2</sup> Thema der Tagung war: *Mission und nicht-christliche Kulturen*. Vgl. A.A. ROEST CROLIUS. *Die ethnologisch-religionswissenschaftliche und missionstheologische Diskussion um En- und Inkulturation*. In: *Die „Identität“ des Glaubens in den Kulturen. Das Inkulturationsparadigma auf dem Prüfstand*. Hrsg. A. Lienenkamp, C. Lienenkamp. Würzburg 1997 S. 17-29.

<sup>3</sup> M. PROBST. *Inkulturation der katholischen Liturgie in Schwarzafrika. Dargestellt am Beispiel des Messbuches von Zaire und Erfahrungen in Kamerun*. In: *Christus in Afrika. Zur Inkulturation des Glaubens im schwarzen Kontinent. Mit Beiträgen von Bénédet Bujot [...]*. (GWW XV). Hrsg. W. Hering. Limburg 1991 S. 107-123.

<sup>4</sup> *Ebenda*.

<sup>5</sup> H. WALDENFELS. *Inkulturation*. In: HRGF S. 169.

verschiedene Kulturen“ geht<sup>6</sup>. Ein wichtiges Datum für die Durchsetzung des Begriffes „Inkulturation“ ist das Jahr 1975. Für die Vorbereitung eines Dokumentes über Kultur und Glaube während der 32. Generalkongregation der Jesuiten entschied man sich für diesen Terminus<sup>7</sup>. Die Ausdrücke Adaption, Akkommodation sollten vermieden werden und der englische Begriff Acculturation war bereits ein Fachterminus in der kulturellen Anthropologie und bezeichnet

[...] die Begegnung von Gruppen oder Personen, die zu unterschiedlichen Kulturen gehören und die Prozesse, die dadurch in Gang gesetzt werden wie Absorption, Assimilation, Bildung einer neuen Mischkultur oder Übernahme von Elementen der Kulturen<sup>8</sup>.

Der Begriff Inkulturation hat sich in den Jahren danach weltweit in der theologischen Diskussion durchgesetzt und gehört mittlerweile zum Grundbestand der lehramtlichen Verlautbarungen der katholischen Kirche<sup>9</sup>. Es besteht sogar die Gefahr, dass es zu einem „theologischen Schlag und Modewort“<sup>10</sup> verkommt.

Markus Büker beklagt, dass der Begriff heute inflationär benutzt und mit widersprüchlichem Inhalt gefüllt werde<sup>11</sup>.

Es erscheint nun notwendig zu fragen: Was bedeutet nun Inkulturation? Wie bereits oben erwähnt, hat das Zweite Vatikanische Konzil den Begriff Inkulturation noch nicht verwendet, sondern sich darauf beschränkt, von Adaption oder

<sup>6</sup> H.B. MEYER. *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie*. „Zeitschrift für Katholische Theologie“ Bd. 105 (1983) S. 6.

<sup>7</sup> A.A. ROEST CROLLIUS. *Die ethnologisch-religionswissenschaftliche und missionstheologische Diskussion* S. 17. Es fand seinen Niederschlag in dem Dekret über „Inkulturation des christlichen Glaubens und Lebens“. Vgl. H. DUMOLIN. *Inkulturation in der Jesuitenmission Japans*. In: *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*. Hrsg. M. Sievernich, G. Switech. Freiburg – Basel – Wien 1990 S. 254f.

<sup>8</sup> A.A. ROEST CROLLIUS. *Die ethnologisch-religionswissenschaftliche und missionstheologische Diskussion* S. 13.

<sup>9</sup> M. BÜKER. *Befreiende Inkulturation. Paradigma christlicher Praxis: die Konzeptionen von Paulo und Diego Irarázaval im Kontext indigener Aufbrüche in Lateinamerika*. Freiburg – Schweiz 1999 S. 13. Die Übernahme des Terminus Inkulturation in den kirchlichen Sprachgebrauch verdankt man vermutlich der Eingabe P. Arrupes an die römische Bischofssynode von 1977, die in ihrem Schlussdokument *Ad populum Dei nutius* das erstmals als offizielle kirchliche Verlautbarung von Inkulturation spricht und damit Begriffe wie Akkommodation, Adaption und Akkulturation verdrängt. Das Apostolische Schreiben *Catechesi tradendae* vom Oktober 1979 übernahm diesen Terminus. Dort heißt es, der Ausdruck Akkulturation oder Inkulturation ist „zwar eine sprachliche Neubildung, bringt jedoch sehr deutlich die einzelnen Elemente des großen Geheimnisses der Inkulturation zum Ausdruck“. JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben „Catechesi tradendae“ über die Katechese in unserer Zeit* (16.10.1979) VApS 53. Bonn 1979 S. 12. Von da an erscheint der Begriff Inkulturation vermehrt in lehramtlichen Texten.

<sup>10</sup> F. WEBER. „Da fehlt es an einer richtigen Inkulturation“. *Wie lernfähig und inkulturationsbereit ist der „Missionskontinent“ Europa? „Lebendiges Zeugnis“* 56 (2001) S. 177.

<sup>11</sup> M. BÜKER. *Befreiende Inkulturation* S. 13.

Akkommodation zu sprechen. Doch mit diesen Begriffen scheint das Konzil etwas anderes ausdrücken zu wollen, als das, was man herkömmlich darunter verstand. Das Zweite Vatikanum meint damit nicht nur das bloße Leihen einheimischer kultureller Elemente oder die Einführung einiger oberflächlicher Veränderungen in einige Bereiche des christlichen Lebens, sondern was das Konzil fordert, ist eine grundlegende Veränderung, die das ganze christliche Leben betrifft und dieses einer jeden Kultur genauer anpasst<sup>12</sup>. Die Pastoralkonstitution spricht zunächst von den Grenzen zwischen der kirchlichen Heilsbotschaft und der menschlichen Kultur, dann aber auch von ihren vielfachen Beziehungen. Gott selbst habe in seiner Offenbarung entsprechend den verschiedenen Kulturen gesprochen, deren Errungenschaften sich die Kirche zur Verkündigung ihrer Botschaft bediene, um sie allen Völkern zu verbreiten und zu erklären, bzw. sie in der vielgestaltigen Gemeinschaft der Gläubigen besser Gestalt werden zu lassen. An keine dieser Kulturen ist das Evangelium unlöslich gebunden, doch ermöglicht es eine Erneuerung in Christus<sup>13</sup>. Weiter geht die Pastoralkonstitution genauer ein auf das, was die Kirche von Beginn ihrer Geschichte an gelernt habe, nämlich die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und sie darüber hinaus mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigter Ansprüche der Gebildeten angemessen verkünden zu können<sup>14</sup>. Auch das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad Gentes* befasst sich mit dem Verhältnis von Kultur und Evangelium. In Artikel 22 fordert es eine tiefe theologische Besinnung in jedem „sozio-kulturellen Großraum“, die schließlich zu einer besseren Anpassung des christlichen Lebens an Geist und Eigenart jeder Kultur führen soll<sup>15</sup>.

Auch wenn das Wort Inkulturation ein Neologismus ist, so bezeichnet es im Sinne des Konzils also keinen neuen Vorgang in der Geschichte des christlichen Denkens und der Theologie. Vielmehr ist Inkulturation so alt wie die Hl. Schrift selbst. Die Offenbarung, bzw. die Selbstmitteilung Gottes hat universalen

---

<sup>12</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft. Eine Kriteriensuche – aufgezeigt an den Zeitzeichen Kirche heute, Esoterik, New Age und modernes Menschsein*. Würzburg 1998 S. 15-20.

<sup>13</sup> *Gaudium et spes. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute* (7.12.1965) [ab jetzt: GS]. In: *Kleines Konzilskompandium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*. Hrsg. K. Rahner, H. Vorgrimler. Freiburg 1966 Nr. 43.

<sup>14</sup> *Ebenda* S. 44.

<sup>15</sup> *Ad Gentes. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche* (7.12.1965) [ab jetzt: AG]. In: *Kleines Konzilskompandium* Nr. 22. „In der Tat nehmen die jungen Kirchen, verwurzelt in Christus, gebaut auf das Fundament der Apostel, nach Art der Heilsordnung der Fleischwerdung in diesem wunderbaren Tausch alle Schätze der Völker hinein, die Christus zu Erbe gegeben sind. Aus Brauch und Tradition ihrer Völker, aus Weisheit und Wissen, aus Kunststil und Fertigkeit entlehnen sie alles, was beitragen kann, die Ehre des Schöpfers zu preisen, die Gnade des Erlösers zu verherrlichen, das Christenleben recht zu gestalten“. AG Nr. 22.

Charakter, d.h. sie betrifft alle Menschen, überall und zu allen Zeiten. Obwohl ihr Inhalt nicht an eine bestimmte Kultur gebunden ist, muss sie dennoch immer im Zusammenhang mit einer bestimmten Umgebung gesehen werden. Damit verbunden ist aber auch die Schwierigkeit, die Offenbarung Gottes so zu bewahren und weiterzugeben, dass nicht eine von einer bestimmten Kultur geprägte Lehre oder Praxis zur allgemeinen Norm gemacht wird, die andere Kulturen überfremdet bzw. neue Inkulturationsprozesse in Frage stellt. Für Roest Crolius ist die ganze Kirchengeschichte eine Geschichte der Inkulturation<sup>16</sup>. Inkulturation ist also kein Vorgang, der erst in der europäischen Missionsgeschichte neu erfunden wurde, sondern ein Vorgang, der grundsätzlich jeden Kulturraum der Welt meint. Das schließt fremde Kulturen ein, denen das Christentum als Fremdkörper erscheint, aber auch jene Kulturräume,

[...] in denen das Christentum zwar seit langem zu einem kulturbestimmenden Faktor geworden ist, aufgrund der sozialen Wandlungsprozesse jedoch einer stets neuen Einwurzelung bedarf<sup>17</sup>.

In diesem Sinne spricht Hans Waldenfels davon, dass Inkulturation „[...] dem zeitorientierten Begriff «Aggiornamento» [...] die Raumorientierung mit ihren Konsequenzen“ hinzufügt<sup>18</sup>. Zu den Gründen, warum man heute soviel von Inkulturation spricht, zählt Meyer unter anderem den „Effekt“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Kultur und ihre Vielfalt im Sprachgebrauch der Kirche „entdeckt“ zu haben<sup>19</sup>. Zudem benennt er als Grund in Bezug auf das Konzil die „Entdeckung und Anerkennung des Anderen als den Anderen“<sup>20</sup>.

## 2. HISTORISCHE INKULTURATIONSPROZESSE

Bevor wir die Aufgabe und Stellung der „Inkulturation der Liturgie“ näher betrachten, erscheint es sinnvoll, den Vorgang der Inkulturation in der Geschichte des Christentums zu betrachten. Dabei wird zuerst die Frage Meyers gestellt:

Wie kann die Offenbarung Gottes und wie kann die in Glaubenslehre und Glaubenspraxis konkret werdende Antwort der Menschen so bewahrt und weitergegeben werden, dass nicht eine von einer bestimmten Kultur geprägten Lehre und Praxis so zur allgemeinen Norm gemacht wird, dass sie andere

<sup>16</sup> A.A. ROEST CROLIUS. *Die ethnologisch-religionswissenschaftliche und missionstheologische Diskussion* S. 26.

<sup>17</sup> H. WALDENFELS. *Inkulturation* S. 169.

<sup>18</sup> *Ebenda*.

<sup>19</sup> H.B. MEYER. *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie* S. 27.

<sup>20</sup> *Ebenda*.

Kulturen überfremdet und neue Inkulturationsprozesse behindert oder unmöglich macht?<sup>21</sup>

## 2.1. NEUTESTAMENTLICHE UND APOSTOLISCHE ZEIT

Das Leben Jesu und das neue Testament insgesamt ist nicht zu verstehen ohne den kulturellen Hintergrund des Judentums. Aber Jesus lebt und wirkt nicht nur in der Kultur des Volkes Israel, sondern er tritt auch auf als „Herr und Richter seines Volkes“<sup>22</sup>. Sein Auftreten und seine Botschaft bedeuten Reinigung und Überwindung der kulturellen Grenzen des damaligen Judentums. Jesu Botschaft hat einen universellen Charakter<sup>23</sup>.

Interessant erscheint die Frage nach den Inkulturationsprozessen in der Urkirche, denn bereits in der Heidenmission und in den hellenistischen Gemeinden stellt sich erstmals das Problem der Inkulturation. Es ging ganz pragmatisch um die Frage, ob man erst Jude werden müsse, um Christ werden zu können<sup>24</sup>. Die Antwort des Paulus und der heidenchristlichen Gemeinden war ein klares, aber differenziertes Nein:

Es gibt nicht mehr Juden und Griechen [...], denn ihr alle seid einer in Christus Jesus (Gal 3,28)<sup>25</sup>.

Die Kirche aus Juden und Heiden ist „[...] auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut“ (Eph 2,20). Diese Aussagen bezeugen, dass für die ganze Kirche und alle Christen ein unauflöslicher Zusammenhang mit der Heilsgeschichte des Alten Bundes besteht, der in Christus seine Vollendung gefunden hat<sup>26</sup>. Nikolaus Walter erkennt schon in der jungen Kirche früh den

Einfluss griechischen Geistes in philosophischer und religiöser Hinsicht und das jüdische Eingehen darauf in Adaption, aber auch in Auseinandersetzung; denn auch diese bedeutet ja, dass man sich solchem Einfluss ein Stück weit öffnet und etwa in der Fragestellung und Ausdrucksweise mancherlei übernimmt, selbst wenn man sich an einen bestimmten Punkt dann auch davon abgrenzt<sup>27</sup>.

Walter nimmt besonders 2 Kor (5.1-10) zum Ausgangspunkt der Frage, ob man bei Paulus von einer hellenistischen Eschatologie sprechen kann. An dieser

<sup>21</sup> *Ebenda* S. 10.

<sup>22</sup> *Ebenda* S. 11.

<sup>23</sup> *Ebenda*.

<sup>24</sup> *Ebenda*.

<sup>25</sup> M. TARAJ, V. KURILLOVÁ. *Lebensqualität der Senioren*. Wien 2018 S. 39.

<sup>26</sup> J. NOWAK. *Der christlich-islamische Dialog aus katholischer Perspektive*. „Studia Oecumenica“ 15 (2015) S. 316-318.

<sup>27</sup> N. WALTER. *Hellenistische Eschatologie bei Paulus? Zu 2 Kor 5,1-10*. „Theologische Quartalschrift“ 176 (1996) S. 54.

Perikope zeige sich deutlich die hellenistisch geprägte Redeform und das Gebrauchshellenistische Metaphorik. Zudem mache Paulus hier „individualsoteriologische Aussagen“ und spräche nicht von einem kollektiven oder kosmischen Sterben<sup>28</sup>. Walters Antwort auf die Ausgangsfrage ist ein Nein und ein Ja. So sagt er:

Auch in 2 Kor 5 gelangt Paulus nicht zu einer durch und durch hellenisierten Eschatologie, die ihm dann sozusagen jeder abnehmen könnte. Wohl aber kann und muss von einer bewusst hellenisierenden Eschatologie in 2 Kor 5 gesprochen werden. [...] Dies sollte man durchaus mit dem Auftrag des Apostels zur Heidenmission in Verbindung bringen; denn eine Verkündigung, die nur im Modus der Abgrenzung gegenüber dem angezielten Kulturkreis erginge, hätte wenig Chancen, ihre Adressaten zu erreichen. Ohne ein bestimmtes Maß an Inkulturation, das aber nicht mit einer inneren Angleichung zu verwechseln ist [...], kann auch die Verkündigung des Evangeliums keine neuen Hörer finden<sup>29</sup>.

Man kann aber in neutestamentlichen Zeiten nicht in jedem Fall von einer gelungenen Inkulturation sprechen. Jürgen Roloff stellt bei seiner Betrachtung des Gemeindewesens, das den Pastoralbriefen zugrunde liegt, einen misslungenen Inkulturationsprozess fest. Demnach sei das missionarische Anliegen, die Kirche für die nichtchristliche Kultur zu öffnen, der Hintergrund für das dort dargelegte, stark an gesellschaftliche Normen orientierte Ordnungsgefüge und für die drastisch wirkenden Weisungen an die Frauen<sup>30</sup>.

Um die Kirche auf die Gesellschaft hin zu öffnen, werden deren ethischen Wertvorstellungen weitgehend übernommen, bei gleichzeitigem Verzicht auf die Möglichkeit, die vom Evangelium ausgehenden Impulse der Veränderung und Erneuerung in der Gesellschaft zur Geltung zu bringen<sup>31</sup>.

## 2.2. DIE FRÜHE KIRCHE BIS ZUR KONSTANTINISCHEN WENDE

In der ersten Übertragung wird die griechische Kultur zur Empfängerin und Vermittlerin des Evangeliums. Vielfach seit der Reformation meinte man einen Abfall von der ursprünglichen Höhe des Urchristentums diagnostizieren zu können<sup>32</sup>. Die Tatsache, dass durch die Übernahme philosophischer Terminologie und außerbiblischer Denkformen die Artikulation der Offenbarung in einer Weise

<sup>28</sup> *Ebenda* S. 52-64.

<sup>29</sup> *Ebenda* S. 64.

<sup>30</sup> J. ROLOFF. *Die Kirche im NT*. Göttingen 1993 S. 256.

<sup>31</sup> *Ebenda* S. 257.

<sup>32</sup> P. STOCKMEIER. *Hellenismus und Christentum*. In: *Sacramentum Mundi. Theologisches Lexikon für die Praxis*. Bd. II. Freiburg 1968 S. 666 f. Adolf von Harnack kam auf protestantischer Seite zu einer Interpretation des Verfalls im Sinne der Dogmengeschichte. Harnack verbindet den Prozess der Verweltlichung des christlichen Glaubens mit der Entfaltung der kirchlichen Dogmen.



erfolgt, die den Zugang geradezu auf die Ebene der Vernunft umleitet, lässt sich aber nicht ignorieren. Gott wird dann in Kategorien des Seins vorgestellt, und sein Handeln in Christus Jesus tritt in den Hintergrund gegenüber spekulativen Verhältnisbestimmungen. Es wäre verfehlt, diese Auslegung der biblischen Botschaft als Fehlentwicklung zu verurteilen. Sie war vielmehr bedingt durch die historische Situation der Verkünder und Hörer des Evangeliums in der griechisch römischen Welt. Diese Gegebenheiten führten zwangsläufig zu einer Hellenisierung der biblischen Botschaft, ohne dass ihr Kern verbogen worden wäre<sup>33</sup>. Die Inkulturation von Kategorien und Denkformen der philosophisch-religiösen Umwelt führte so zu einer Erscheinungsform des Christentums, die im Sinne einer Hellenisierung entweder als legitime Entwicklung gutgeheißen oder als Abfall von einer biblischen Theologie disqualifiziert wird. Peter Neuner sieht in der Hellenisierung des Christentums ein „Modell der Inkulturation“<sup>34</sup>. Nachdem die Entscheidung gefallen war, mit dem Evangelium den biblischen Kulturraum zu verlassen, sei es deutlich geworden, dass es nicht ausreichte Jesu Worte zu wiederholen um auf die neuen Probleme zu antworten, die sich der Kirche nun stellten. Unter dieser Herausforderung habe die christliche Botschaft in einer neuen, sich von biblischen Formulierungen unterschiedenen Weise ausgesagt werden müssen<sup>35</sup>. Neuner sieht die Christliche Botschaft zu keiner anderen Zeit in größerer Weise herausgefordert:

Natürlich ist sie neuen Fragen begegnet und in unterschiedliche Kulturkreise eingedrungen [...]. Doch bei all diesen Begegnungen mit neuen Kulturen waren das Christentum und seine Vertreter kulturell und militärisch überlegen, [...] das Christentum behielt trotz vielfältiger Modifizierungen und Neugestaltungen die Prägung, die es bei der Hellenisierung angenommen hatte<sup>36</sup>.

Auf dem Hintergrund der Hellenisierung ist Inkulturation dann, die Bemühung, die Botschaft Jesu, von seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung in eine völlig anders denkende Kultur neu und dennoch authentisch auszusagen. Neuner beschönigt aber den Prozess der Hellenisierung nicht, sondern sagt deutlich:

Natürlich hatte dieser Übersetzungsprozess seinen Preis, und dieser war erheblich. Ihn durch apologetische Versuche einer harmonisierenden Theorie von der Dogmenentwicklung zu verniedlichen, würde ihm nicht gerecht. [...] Aber es wäre widersprüchlich, heute die Inkulturation zu fordern, die Hellenisierung

---

<sup>33</sup> *Ebenda*.

<sup>34</sup> Der komplette Titel seines Beitrags lautet: „Die Hellenisierung des Christentums als Modell von Inkulturation“. Vgl. P. NEUNER. *Die Hellenisierung des Christentums als Modell von Inkulturation*. „Stimmen der Zeit“ 120 (1995) S. 363-376.

<sup>35</sup> *Ebenda* S. 367.

<sup>36</sup> *Ebenda* S. 271 f.



in der frühen Kirche dagegen prinzipiell als illegitim und als Abfall von der biblischen Botschaft abzutun<sup>37</sup>.

Im liturgischen Bereich versteht Meyer die Begegnung der jungen Kirche mit der römisch-hellenistischen Kultur im Sinne der Akkulturation.

Es gab Konfrontation mit der heidnischen Kultur, aber es gab auch Assimilationsprozesse, die zur Adaption der Liturgie an die kulturellen Gegebenheiten des römischen Reiches führten<sup>38</sup>.

Obwohl die frühen Christen in starker Ablehnung zum heidnischen Kult standen<sup>39</sup>, gab es Assimilationsvorgänge bei Elementen, die keine starke Verbindung zum heidnischen Kult besaßen. So wurden z.B. Salbungen bei der Initiation und den Weihehandlungen übernommen und in einem anderen Zusammenhang gedeutet<sup>40</sup>. Ähnlich verlief es auch mit der Reichung von Milch und Honig, die Neugeborene bekamen, um sie als Familienmitglied anzuerkennen und vor bösen Mächten zu schützen. Dieser Brauch hielt Einzug in die Liturgie bei dem Empfang der ersten heiligen Eucharistie, wurde aber nun gedeutet als „Zeichen der Aufnahme in das verheißene Land, in dem Milch und Honig fließen“<sup>41</sup>.

### 2.3. DIE KIRCHE IN DER KONSTANTINISCHEN ZEIT

Meyer nennt die Epoche, die mit Kaiser Konstantin beginnt „Zeit der vollen Inkulturation des Christentums in die Welt des römischen Reiches“<sup>42</sup>. Ab 380 wird die jüngst noch verfolgte Kirche unter Kaiser Theodosius zur Reichskirche. Damit wurde sie zur „Trägerin der antiken Kultur“<sup>43</sup> und bildete ein völlig neues Selbstbewußtsein. Waldenfels spricht sogar davon, dass das Christentum in die „Rolle eines Kulturproduzenten“ hineinwächst<sup>44</sup>. Die Bischöfe entstammten nun der gesellschaftlichen Elite und die Gelehrten der Theologie waren mit der

<sup>37</sup> P. NEUNER. *Inkulturation – Gestern und heute*. In: *Mehr Himmel wagen*. Hrsg. J. Röser. Freiburg 1999 S. 232-235.

<sup>38</sup> DERS. *Die Hellenisierung des Christentums als Modell von Inkulturation* S. 363-376.

<sup>39</sup> Bei bekehrten Heiden hatte dies Einfluss bis hin in den familiären und beruflichen Bereich. Berufe, die mit heidnischen Kultübungen in Verbindung gebracht wurden, waren für Christen verboten. Tempel und Altäre, Kultprozessionen und Kultmusik wurden abgelehnt. Vgl. H.B. MEYER. *Zur Inkulturation der Eucharistiefeyer im Blick auf das deutsche Sprachgebiet*. „Liturgisches Jahrbuch“ 41 (1991) S. 13.

<sup>40</sup> *Ebenda*. Man deutete die präbaptismale Salbung als Heilmittel gegen die Macht des Bösen, die postbaptismale Salbung als Bereitung zum Kampf und die Salbung innerhalb des Weiheritus als königliche bzw. priesterliche Salbung in Anlehnung an das AT. Vgl. *ebenda*.

<sup>41</sup> *Ebenda*.

<sup>42</sup> H.B. MEYER. *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie* S. 14.

<sup>43</sup> M. KUNZLER. *Die Liturgie der Kirche (Amateca 10)*. Paderborn 1995 S. 276.

<sup>44</sup> H. WALDENFELS. *Inkulturation* S. 172.

griechischrömischen Bildung vertraut. Aus diesem neuen Selbstverständnis heraus wuchs die Bereitschaft, Elemente aus der heidnischen Kultur, selbst jene, die eng mit dem heidnischen Kult verbunden waren, zu übernehmen. Der Übergang von der griechischen zur lateinischen Sprache vollzog sich in dem Zeitraum vom 3. bis zum 6. Jahrhundert<sup>45</sup>. Beispiele für die Übernahme von Elementen aus dem heidnischen Kult und dem kaiserlichen Hofzeremoniell sind Sprache und Stil der Gebete, Gesten in der Liturgie wie den Kuss oder das Niederwerfen und den Gebrauch von Leuchtern und Weihrauch<sup>46</sup>. Auch die römische Festkleidung lebt in stilisierter Form als liturgische Kleidung weiter. Aus dem heidnischen Sonnenkult wurden z.B. Elemente wie die Orientierung nach Osten beim Kirchbau und Gebet und der Termin des Weihnachtsfestes übernommen und auf Christus hin neu gedeutet<sup>47</sup>. In Bezug auf das Weihnachtsfest spricht Francois Reckinger von einer „ungeheuren Durchdringungskraft“ der Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts, die den Sonnenkult zu einem Christuskult wandelte. Er stellt dies als vorbildlich hin und sagt:

Es wäre wichtig, dass wir daraus lernen könnten für unsere Zeit, in der wir das umgekehrte Phänomen erleben: die verflachende Umdeutung des Christuskultes in ein vages Gefühl bloßer Mitmenschlichkeit und Geborgenheit im Familienkreis<sup>48</sup>.

Jungmann führt besonders das christliche Begräbnis als Beispiel an für die Übernahme und Erhaltung von Gebräuchen aus vorchristlicher Zeit. So hatte das heidnische *refrigerium* Einfluss auf das christliche Begräbnis. Dabei handelte es sich um einen Brauch, bei dem am Grab des Verstorbenen ein Mahl gehalten wurde. Der Verstorbene wurde dabei als Teilnehmer angesehen und durch ein Rohr mitversorgt. Bei den Christen lebte dieser Brauch weiter, bis er aufgrund von Trinkgelagen am Grab verboten wurde<sup>49</sup>.

Jungmann sieht in den hier beschriebenen Prozessen der Übernahme heidnischer Gebräuche in die kirchliche und liturgische Praxis „eine konkrete Anwendung des bekannten Gesetzes: *Gratia supponit naturam*. Er versteht die Kirche als „fortgesetzte Inkarnation“, denn das Leben in der Kirche werde immer bestimmt von den Menschen, die in der Kirche sind.

---

<sup>45</sup> J.A. JUNGMANN. *Missarum Sollemnia. Eine Genetische Entwicklung der Messe*. Bd. 1. Wien 1958 S. 65-73.

<sup>46</sup> DERS. *Liturgie der christlichen Frühzeit. Bis auf Gregor den Grossen*. Freiburg (Schweiz) 1967 S. 111-139. In der Antike war der Kuss eine Form der Begrüßung, die auch Gegenstände miteinschloss. So gehörte es zum Ritual, dass man zur Verehrung des Tempels die Schwelle oder den Türpfosten küsste. Es war auch heidnischer Brauch den Altar zu küssen. Auch der Tisch, an dem man aß, wurde vor der Mahlzeit geküsst. Vgl. *ebenda*. S. 117.

<sup>47</sup> F. RECKINGER. *Gott begegnen in der Zeit: unser Kirchenjahr*. Paderborn 1986 S. 88-93.

<sup>48</sup> *Ebenda* S. 92 f.

<sup>49</sup> J.A. JUNGMANN. *Liturgie der christlichen Frühzeit* S. 129.

Die neuen Menschen und die neuen Kulturen, die in den mystischen Leib der Kirche aufgenommen werden, wirken mitprägend auf die Formen, in denen dieser Leib sein Leben führt<sup>50</sup>.

Meyer nennt diese Entwicklung einen „[...] tiefgreifenden Inkulturationsprozess, der vor allem im gottesdienstlichen Leben vor sich ging, aber auch alle anderen Lebensbereiche erfasste“. Dadurch entstand „[...] eine christliche Kultur und Gesellschaft, in der sich altes Erbe und neuer Glaube unauflöslich miteinander verbunden haben“<sup>51</sup>.

#### 2.4. DIE KIRCHE IM MITTELALTER

Eine „[...] weitere Stufe intensiver Auseinandersetzung und Verflechtung mit einer anderen Kultur“<sup>52</sup> ereignet sich bei der Christianisierung der keltisch-germanischen Kulturen in der Zeit vom 6.-10. Jahrhundert. Dabei übernehmen die germanischen Völker die Hochkultur der Römer. Die lateinische Sprache setzt sich im wissenschaftlichen und im liturgischen Bereich durch. Der heidnische Kult verschwindet weitgehend und beeinflusst nicht die lateinische Liturgie. Meyer betont, dass er in der Volksfrömmigkeit und im Aberglauben weiterlebte<sup>53</sup>. Er stellt aber auch fest, dass Frömmigkeit, soziale, gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheiten dennoch Einfluss auf den Charakter der Liturgie gehabt hätten:

Sie wird andererseits im Zusammenhang mit diesem Inkulturationsprozess und diesem abhängigen neuen theologischen Entwicklungen zu dem, was man eine ausgesprochene Klerusliturgie genannt hat. Denn sie verliert [...] immer mehr den Kontakt zum Volk, das sich in außerliturgischen oder neben der Liturgie laufenden Andachten und Frömmigkeitsübungen einen Ersatz für die verlorengegangene aktive Teilnahme schafft<sup>54</sup>.

In den großen Missionsbewegungen des 15. Jahrhunderts wurde diese Form der Liturgie in außereuropäische Länder exportiert. Durch die Reformen des Trienter Konzils gab es zwar eine Reinigung von Missständen aber man kann zusammen mit Jungmann von einem „gewissen Zustand der Starre“<sup>55</sup> sprechen, der

<sup>50</sup> *Ebenda* S. 151.

<sup>51</sup> H.B. MEYER. *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie* S. 14.

<sup>52</sup> K. HILPERT. *Inkulturation: Anspruch und Legitimation*. In: *Der eine Gott in vielen Kulturen: Inkulturation und christliche Gottesvorstellung*. Hrsg. K. Hilpert, K.-H. Ohlig, Zürich 1993 S. 23. Hilpert sieht in diesem Inkulturationsprozess, der von der Missionstätigkeit der irisch-schottischen, gallofränkischen und angelsächsischen Mönche angestoßen wurde, einen starken Einfluss, der das Christentum nachhaltig, besonders in Spiritualität, Kirchenorganisationen, Recht- und Sakramentenverständnis, beeinflusste.

<sup>53</sup> H.B. MEYER. *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie* S. 15.

<sup>54</sup> *Ebenda*.

<sup>55</sup> J.A. JUNGMANN. *Missarum Sollemnia* S. 186.

danach eingetreten ist. Inkulturationsprozesse wurden dadurch weitestgehend unterdrückt. Die Versuche im Ritenstreit<sup>56</sup>, im Neugallikanismus oder in der Aufklärung, dieses starre Prinzip zu durchbrechen, scheiterten.

### 3. INKULTURATION DER LITURGIE NACH DEM ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL

Nach Meyer sei die Inkulturation des Gottesdienstes letztlich das Ziel der Reformarbeit gewesen, die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil begann<sup>57</sup>. Diese Inkulturation gilt aber nicht nur den jungen Kirchen der sogenannten Missionsländer, sondern auch den „altchristlichen“ Ländern Europas. Meyer prognostiziert, gerade bei den letzt genannten, „einen beträchtlichen Nachholbedarf“, weil gerade hier der Inkulturationsprozess seit dem Mittelalter quasi unterbrochen war. Hinzu bemerkt Meyer, dass

[...] sich seit dem vergangenen Jahrhundert in wachsenden Tempo tiefgreifende Veränderungen im zivilisatorisch-technischen, aber auch im Bereich der Kultur vollzogen haben und noch vollziehen.

55 Jahre nach dem Konzil befasst sich die vierte Instruktion *Varietatis legitimae*<sup>58</sup> von 1994 mit der Inkulturation der römisch-katholischen Liturgie. Bauernfeind sieht den Weg vom Zweiten Vatikanum hin zu dieser Instruktion schon als Beweis dafür, dass das Konzil –welches das Wort Inkulturation, wie oben

---

<sup>56</sup> Durch die großen Entdeckungen in Asien und Amerika waren unermessliche Gebiete erschlossen, deren Missionierung nicht nur vermehrte Kräfte und Mittel, sondern auch wegen der tiefen ethnischen, religiösen und kulturellen Unterschiede im Osten neue, flexible Methoden erforderte. Im 16. Jahrhundert waren die Jesuiten bestrebt, die Übermittlung der christlichen Botschaft aus ihren traditionellen Formen zu lösen und, soweit sie als Europäer dazu imstande waren, den geistigen Voraussetzungen der jeweiligen Länder anzupassen. Dass sie dabei sehr weit gingen beweisen die Ritenstreitigkeiten in Indien und China, die durch päpstliche Edikte zu ihren Ungunsten entschieden wurden. Im Hintergrund des Streites standen vielmehr Fragen, welche die Rolle der christlichen Mission und des christlichen Zeugnisses im Kontext einer nichtchristlichen Kultur betrafen, bzw. verschiedene Vorstellungen von dem, was wir heute mit Inkulturation bezeichnen würden. Der Ritenstreit war mehr als ein einfaches Inkulturationsproblem. Das lange Hin und Her kann hier jedoch nicht behandelt werden. Missionsgeschichtlich bedeutsam war das Ritenverbot 1742. Es war das Ende eines großartigen Versuchs, Mission nicht nur als Gewinnung einzelner Christen, sondern allem voran als Dialog und Begegnung zweier Kulturen in Asien zu verstehen.

<sup>57</sup> H.B. MEYER. *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie* S. 16 f. Art. 7 der *Allgemeinen Einführung in die Messe* von 1969 hat den Weg zur Inkulturation der Messfeier geöffnet. Hier wird den Bischofskonferenzen das Recht zugestanden Normen für die Anpassung an die „Tradition und Eigenart der verschiedenen Völker, Gebiete und Gruppen“ zu bestimmen. Vgl. *ebenda* S. 10-12.

<sup>58</sup> DIE KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST UND DIE SAKRAMENTEINORDNUNG. *Römische Liturgie und Inkulturation. IV. Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konzilskonstitution über die Liturgie* (Nr. 37-40, 25.01.1994) [ab jetzt: IV. Instruktion]. Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. VApS 114. Bonn 1994.

beschrieben, noch nicht kannte, die Problematik erkannt und diese „herausfordernde Aufgabe“ angenommen habe<sup>59</sup>.

Die Instruktion gibt eine Antwort auf die Frage nach dem Ort, an den Inkulturation stattfinden soll<sup>60</sup>. Schon in der Einleitung zeigt sich, dass sie die verschiedenen Situationen der Länder im Blick hat, in denen der christliche Glaube inkulturiert werden soll. Sie unterscheidet zwischen drei Arten von Ländern: 1) „Länder mit nichtchristlicher Tradition, in denen in der Neuzeit das Evangelium von Missionaren verkündet wurde, die gleichzeitig den römischen Ritus mitgebracht haben“<sup>61</sup>. 2) Länder „mit alter christlich-abendländischer Tradition, in denen die Kultur seit langem vom Glauben und von der Liturgie geprägt wurde“<sup>62</sup>. 3) Länder mit mehr oder weniger christlicher Tradition, in denen sich „[...] nach und nach eine Kultur etabliert hat, die von Gleichgültigkeit oder Desinteresse gegenüber der Religion gekennzeichnet ist“<sup>63</sup>. Bei letzterem Fall betont die Instruktion, dass nicht von einer Inkulturation gesprochen werden solle, weil es weniger darum geht,

[...] vorhandene religiöse Werte zu übernehmen, indem man sie mit dem Evangelium erfüllt, als vielmehr darum, Nachdruck auf die liturgische Bildung zu legen und die geeignetsten Mittel zu finden, um Geist und Herzen der Menschen zu erreichen<sup>64</sup>.

Des Weiteren nimmt die Instruktion Bezug auf die Bevölkerungsgruppen, „[...] die von der städtischen und industriellen Kultur geprägt sind“<sup>65</sup> sowie auf die Berücksichtigung der verschiedenen „Modernitätsstufen“ in einer Gesellschaft<sup>66</sup>. Die Bischofskonferenzen werden ermahnt, diese Unterschiede zu berücksichtigen „[...] und nicht die Kultur einer Minderheit oder eine ihnen nicht vertraute Kultur zu ignorieren oder unbeachtet zu lassen“<sup>67</sup>.

Bauernfeind eröffnet an diesem Gesichtspunkt der Instruktion die Frage:

Ob Inkulturation nicht an dem Punkt beginnt, an dem sich eine Wirklichkeit einer anderen gegenüberstellt, die Hand reicht und selbstbewusst fragt, wie sie sich der anderen verständlich machen kann?<sup>68</sup>

<sup>59</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 44.

<sup>60</sup> *Sacrosanctum Concilium. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche* (4.12.1963) [ab jetzt: SC]. In: *Kleines Konzilskompendium* Nr. 38 spricht deutlich von einer Anpassung in den Missionsländern, schließt aber die Länder Europas nicht als Ort der Inkulturation aus.

<sup>61</sup> IV Instruktion Nr. 6.

<sup>62</sup> *Ebenda* Nr. 7.

<sup>63</sup> *Ebenda* Nr. 8.

<sup>64</sup> *Ebenda*.

<sup>65</sup> *Ebenda* Nr. 30.

<sup>66</sup> *Ebenda* Nr. 49.

<sup>67</sup> *Ebenda*.

<sup>68</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 48.

Mit dieser Frage suggeriert er, dass die Inkulturation der Liturgie ein „missionarisches Geschehen“ ist, welches nicht nur nichtchristliche Kulturen angeht, sondern auch „indifferente Christen in Europa“<sup>69</sup>.

Die Liturgiekonstitution benennt als Regel der Anpassung:

Was im Brauchtum der Völker nicht unlöslich mit Aberglauben und Irrtum verflochten ist, das wägt sie (die Kirche) wohlwollend ab, und wenn sie kann, sucht sie es voll und ganz zu erhalten. Ja, zuweilen gewährt sie ihm Einlass in die Liturgie selbst, sofern es grundsätzlich mit dem wahren und echten Geist der Liturgie vereinbar ist<sup>70</sup>.

Bauernfeind interpretiert diese Stelle so, dass Inkulturation eine Bewegung des Evangeliums auf eine Kultur zu und eine Auseinandersetzung mit der Kultur ist, die sich verhält „[...] im Sinne des ungetrennt und ungemischt“<sup>71</sup>. Diese Auffassung schließt nicht aus, dass positive Elemente, die vom Geist des Evangeliums durchdrungen sind, aufgenommen werden, sondern bedeutet auch

[...] eine Abgrenzung von bestimmten Vorgängen, die nicht evangeliumsgemäß sind und statt derer das Evangelium alternative Perspektiven aufzeigt<sup>72</sup>.

Diese Sichtweise verhindert, dass Inkulturation heute, in Umkehrung zu früherer Vorgehensweisen, monophysitisch zur Kulturromantik wird und so das Fremde unkritisch bis zur Selbstaufgabe christlicher Identität gestützt wird<sup>73</sup>.

Da Inkulturation ein Geschehen „[...] durch die Kirche, mit der Kirche und in der Kirche“<sup>74</sup> ist, ist auch die Liturgie als Grundvollzug der Kirche in diesem Prozess integral mit einbezogen und hat die Verpflichtung ihn sorgfältig in die Gesamtpastoral einzufügen<sup>75</sup>. Daraus folgert Bauernfeind eine große Verantwortung der Liturgie: Sie trägt

[...] die Mit-Aufgabe, Kulturwerte, die nicht dem Evangelium entsprechen, zu hinterfragen und [...] gegenzusteuern, aufzuklären, zu meliorieren, indem sie die Gegenwart des erlösend-heilenden Gottes liturgisch ausdrückt, sichtbar und zugänglich macht, schließlich erleben lässt. Dies wiederum veranlaßt die Liturgie, sich selbst zu prüfen, inwieweit sie wirklich derart inkulturiert ist, dass sie den erlösend heilenden Gott situationsgemäß und angemessen ausdrückt, ihn wirklich erleben lässt<sup>76</sup>.

<sup>69</sup> *Ebenda.*

<sup>70</sup> SC 37.

<sup>71</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 58.

<sup>72</sup> *Ebenda.*

<sup>73</sup> H. WALDENFELS. *Inkulturation* S. 173.

<sup>74</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 59.

<sup>75</sup> IV. Instruktion Nr. 70.

<sup>76</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 59.

Die Liturgie dürfe sich nicht einfach an gesellschaftliche Bedingungen anpassen:

Sie muss vielmehr prüfen, inwieweit sie ihre wesentliche christliche Substanz verliert, ihre Kategorie der Leidenserinnerung preisgibt, also eine intensiv anfragende und somit eine für bestehende Verhältnisse gefährliche Memoria<sup>77</sup>.

Konkrete Schritte der Inkulturation sollen laut der IV. Instruktion aber erst nach historischen, anthropologischen, exegetischen und theologischen Studien gegangen werden<sup>78</sup>. Dazu sollen die Liturgiekommissionen Fachleute zu Rate ziehen, aber auch das „Urteil der Weisen des Landes [...], deren menschliche Weisheit sich im Lichte des Evangeliums entfaltet hat“, soll berücksichtigt werden<sup>79</sup>.

Meyer kritisiert die Weisungen bei konkreten Anpassungen<sup>80</sup>. Hier bleibt die Instruktion auf der Linie der Normen, die nach dem Zweiten Vatikanum in diesem Punkte erlassen worden sind. Das Verfahren für eine Änderung verläuft dann wie folgt:

[...] ein oder mehrere Bischöfe (können) die Schwierigkeiten, die wegen der Teilnahme von Gläubigen fortbestehen, den Mitbrüdern ihrer Bischofskonferenz darstellen und mit ihnen die Zweckmäßigkeit tiefer greifender Anpassungen prüfen, wenn das Wohl der Seelen sie tatsächlich erfordert. Es ist dann Sache der Bischofskonferenz, [...] dem Apostolischen Stuhl die Änderungen vorzuschlagen, die sie vorzunehmen wünscht<sup>81</sup>.

Für Meyer hat ein solches „derart aufwendiges Verfahren“ nur Sinn, wenn es sich um „tief- und weitreichende Änderungen zentraler Feiern“ handelt. Bei kleineren Änderungen aber wirke das Verfahren wie eine Kanone, die auf Spatzen schießt<sup>82</sup>. Bei der Entstehung und Veröffentlichung des Wiener Rituale 2 wurde das oben beschriebene Procedere nicht angewandt. Vielmehr handelte der Wiener Erzbischof Dr. Christoph Kardinal Schönborn in „außergewöhnlicher Freiheit“<sup>83</sup>. Hierbei handelt es sich um ein Novum, das durch das geltende liturgische Recht nicht erlaubt ist<sup>84</sup>.

<sup>77</sup> *Ebenda* S. 53.

<sup>78</sup> IV. Instruktion Nr. 30, 65.

<sup>79</sup> *Ebenda* Nr. 30.

<sup>80</sup> *Ebenda* Nr. 63-69.

<sup>81</sup> *Ebenda* Nr. 64; vgl. H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 39-43.

<sup>82</sup> H.B. MEYER. *Die Instruktion „Varietatis legitimae“ über die römische Liturgie und Inkulturation. „Heiliger Dienst“* 48 (1994) S. 190 f.

<sup>83</sup> A. REDTENBACHER. *Zur Diskussion über die Wiener Studienausgabe der Begräbnisfeier. „Heiliger Dienst“* 55 (2001) Heft 4 S. 294.

<sup>84</sup> F.K. PRASSEL, M. KLÖCKNER. *Rezension der Studienausgabe für die Begräbnisfeier in der Erzdiözese Wien mit besonderer Berücksichtigung der Gegebenheiten der Großstadt.* AWL 42 (2000) S. 112.



#### 4. INKULTURATION DER LITURGIE FÜR MORGEN

Wenn die IV. Instruktion nun die Länder „[...] mit alter christlich-abendländischer Tradition, in denen die Kultur seit langem vom Glauben und von der Liturgie geprägt wurde“<sup>85</sup> als Ort der Inkulturation benennt, müssen wir uns zusammen mit Franz Weber fragen:

Was [...] braucht die Kirche in Europa an «richtiger Inkulturation» und von wem lässt sie sich dabei helfen? Hat sie als Erbin des christlichen Abendlandes, die über Jahrhunderte Trägerin und Protagonistin der Weltmission war und sich auch oft selbstbewusst als solche fühlte und gebärdete, überhaupt so etwas wie, Inkulturation nötig?<sup>86</sup>

Und was für eine Rolle spielt die Inkulturation der Liturgie für morgen?

Der Jesuit Ludwig Bertsch merkt in diesem Zusammenhang an:

Steht die katholische Kirche mit dem Bischof von Rom, dem Patriarchen des Westens und dem Hirten der universalen Kirche heute nicht an einem Wendepunkt, wie zur Zeit ihres Beginnes in Jerusalem? Damals ging es darum ob die Kirche bleiben soll, die unlöslich mit der mosaischen Kultur verbunden bleiben muss, oder ob sie – ohne ihre Wurzeln im Volke Israel zu verleugnen – den Schritt in die damalige Weltkultur des Hellenismus gehen muss. Unter diesem Antrieb wurde Weltkirche<sup>87</sup>.

Inkulturation des christlichen Glaubens im westlichen Europa scheint notwendig, weil ein hohes Maß an Exkulturation des christlichen Glaubens aus traditionellen Bezügen festgestellt wird<sup>88</sup>.

Christen müssen heute ihren Glauben in einer Gesellschaft leben, die ständig neuen Veränderungen unterzogen ist.

Sinnübergreifende Deutungssysteme haben nahezu jede Glaubwürdigkeit verloren. Herkömmliche geschlossene Kontexte und allgemeine, einheitsstiftende Verbindlichkeiten lösen sich weitgehend auf. Christliche Frömmigkeit und die Feier der Liturgie sind davon stark betroffen<sup>89</sup>.

---

<sup>85</sup> IV. Instruktion Nr. 7.

<sup>86</sup> F. WEBER. „Da fehlt es an einer richtigen Inkulturation“. S. 177.

<sup>87</sup> L. BERTSCH. *Römische Liturgie und Inkulturation. Überlegungen, Anfragen, Anstöße anlässlich der IV. Instructio der Kongregation für den Gottesdienst*. „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“ 1995 S. 165.

<sup>88</sup> H. KOCHANÉK. *Postmoderne Rituale und Liturgie*. „Liturgisches Jahrbuch“ 52 (2002) S. 212-215; vgl. K. GABRIEL. *Christentum zwischen Postmoderne (Quaestiones Disputatae 141)*. Freiburg i. Br. – Basel – Wien 1992 S. 27-43, 163-175.

<sup>89</sup> H. KOCHANÉK. *Postmoderne Rituale und Liturgie* S. 211.

Für diese gesellschaftliche Entwicklung hat sich der Begriff der „Postmoderne“<sup>90</sup> etabliert. Karl Gabriel benennt vier charakteristische Dimensionen dieser „neuen Gesellschaftsformation“: ihre entgrenzte und funktionale Differenzierung<sup>91</sup>, ihre umfassende Pluralisierung<sup>92</sup> und ihre wachsende Individualisierung<sup>93</sup>. Für die Bundesrepublik konstatiert Gabriel beim Überschreiten der Epochen-schwelle kein Ende der Religion, keinen prophezeiten Traditionsbruch, sondern vielmehr einen „Wandel in der Sozialform der Religion“<sup>94</sup>. Der Umbruch innerhalb des kirchlich verfassten Christentums müsse als „Teil eines gesellschaftlichen Umbruchs“ begriffen werden<sup>95</sup>.

Andere Soziologen und Theologen beschreiben dieses Phänomen des Verlustes des Christlichen aus der Gesellschaft mit dem „Säkularisierungsparadigma“, nach welchem der christliche Glaube „im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung“ aus verschiedenen Lebensbereichen gesellschaftlichen Lebens zunehmend exkulturiert wird<sup>96</sup>. Nach dieser Auffassung steht dem christlichen Glauben, im Kontext der Inkulturation, eine säkularisierte Kultur entgegen, in die er erneut inkulturiert werden muss. Gabriel kritisiert, wie die Einlinigkeit und Irreversibilität, in der die verschiedenen Ebenen der Entwicklung in dem Säkularisierungsparadigma gesehen werden und setzt diesem ein Differenzierungsparadigma entgegen<sup>97</sup>. Demnach sei die moderne kirchliche Sozialgestalt des Christentums im Zusammenhang zweier Differenzierungsprozesse zu sehen.

Zum einen ist sie Teil der Ausdifferenzierung eines eigenständigen Funktionssystems für Religion neben politischer Herrschaft, Wirtschaft, Familie und Wissenschaft etc. Zum anderen spiegelt sich in ihr das Hervortreten einer eigenständigen Ebene des Sozialen zwischen der Einbindung von Personen in unmittelbare Systeme wechselseitiger Interaktion und der Gesellschaft als allgemeinem Kommunikationszusammenhang, nämlich auf der Ebene der Organisation<sup>98</sup>.

Aufgrund dieser beiden Differenzierungsdimensionen zeige sich aber das christliche nicht nur durch ein Überschreiten des Christlichen aus dem

---

<sup>90</sup> Eine kurze und prägnante Hinführung zum Begriff der *Postmoderne* findet sich bei: H. KOCHANEK. *Postmoderne Rituale und Liturgie* S. 210-212.

<sup>91</sup> K. GABRIEL. *Christentum zwischen Postmoderne* S. 130-133.

<sup>92</sup> *Ebenda* S. 133-135.

<sup>93</sup> *Ebenda* S. 135-138.

<sup>94</sup> *Ebenda* S. 67.

<sup>95</sup> *Ebenda*.

<sup>96</sup> K. GABRIEL. *Ritualisierung in säkularer Gesellschaft. Anknüpfungspunkte für Prozesse der Inkulturation*. In: *Die „Identität“ des Glaubens in den Kulturen* S. 32.

<sup>97</sup> *Ebenda*.

<sup>98</sup> *Ebenda*.

kirchlichen Raum<sup>99</sup> in den gesellschaftlichen, sondern durch „[...] eine Freisetzung der Individuen aus Strukturen einer kirchlich definierten Einheitskultur“<sup>100</sup>. Für Gabriel ist in diesem Kontext Inkulturation nur möglich als „wechselseitige Interaktion von Teilkulturen“, denn durch das Differenzierungsparadigma kann man nicht mehr davon ausgehen, dass ein „kulturfreier Kern christlichen Glaubens“ in eine „vom Christentum abgefallene Kultur“ erneut inkulturiert werden muss. Deshalb definiert Gabriel Inkulturation als „doppelte Bewegung“. Sie ist

[...] zum einen Schritte der Begegnung, des Austausches, möglicher Weise der Bekehrung der kirchlichen Glaubenspraxis hin zu dem, was außerhalb von ihr an Authentischem entstanden ist und sich entwickelt. Zum anderen aber auch die kritische Be-Glaubigung der Praxisformen der kulturellen Lebens- und Weltdeutung, wie sie sich aus der Bewältigung des Alltags entfalteter, moderner Gesellschaften heute ergibt<sup>101</sup>.

Für Bauernfeind stellt sich Inkulturation als ein „dynamisch-unerschöpflicher Vorgang dar“, der nicht begrenzt werden könne, weil das Leben der Menschen sich als „fortschreitender Prozess“ erweise<sup>102</sup>. Dieser Vorgang ist in seiner Intensität, je nach Gegebenheit, unterschiedlich und geschieht in Inkulturationsorten der altchristlichen Länder Europas „unter anderen Vorzeichen und Bedingungen“ als in den sogenannten Missionsländern<sup>103</sup>. Im Hinblick auf die heutige Kirchensituation<sup>104</sup> in unserer postmodernen Gesellschaft ist die Inkulturation der Liturgie unter den Bedingungen von Pluralität, Individualismus, Säkularisierung, u.a. eine große Herausforderung. Ihre größte Aufgabe „für morgen“ ist es eine Heimat in der Welt zu finden.

Sie ist herausgefordert, selbst Heimat zu werden in der Welt, in der sich der Mensch bisweilen als Fremder verliert<sup>105</sup>.

Um nicht in der Moderne als Fremde zu leben fordert Bauernfeind in Berufung auf das „*aggiornamento*“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass die Kirche die Werte bejaht und übernimmt, „[...] die größtenteils christlichen Ursprungs sind“<sup>106</sup>. Die Aufgabe der Liturgie sei es, eben dies zum Ausdruck zu bringen und

---

<sup>99</sup> z.B. durch Implizite Elemente wie Christlicher Festkalender, christliche Symbole und christliche Wertorientierungen, aber auch durch implizite Elemente wie Christliches in der religiösen Massenkultur und die Zivilreligion. Vgl. K. GABRIEL. *Ritualisierung in säkularer Gesellschaft* S. 33.

<sup>100</sup> *Ebenda*.

<sup>101</sup> *Ebenda* S. 34.

<sup>102</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 61.

<sup>103</sup> *Ebenda*.

<sup>104</sup> Zur Kirchensituation der Deutschen Kirche: vgl. H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 75-132.

<sup>105</sup> *Ebenda* S. 139.

<sup>106</sup> *Ebenda* S. 134. Gemeint sind Werte wie: Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Frieden, Gleichheit, Menschenwürde und Solidarität.

müsse durch sie in die Welt hinein entfaltet werden<sup>107</sup>. Bauernfeind sieht aber auch die Gefahr, „jedem modernen Zeitgeist in falsch verstandenem Aggiornamento“ nachzulaufen. Hier müsse eine Theologie eingreifen, die „[...] konvergierend einerseits rational vernünftig, andererseits denkt und zugleich auf der anderen Seite mit den Menschen emotional fühlt“<sup>108</sup> d.h. diese Theologie hat die Aufgabe, das richtige Gleichgewicht zu finden zwischen einseitiger Emotionalität auf der einen und bloßer Rationalität auf der anderen Seite.

Thomas Groome sieht Inkulturation als eine konkrete Aufgabe der Pastoral vor Ort. So wie ein „kulturloses Christentum“ undenkbar sei, so sei auch eine „vollkommene christliche Kultur“ unmöglich. „Folglich“, meint Groome, „muss sich jeder in der Seelsorge Tätige um Inkulturation bemühen und zwischen Evangelium und Kultur vermitteln“<sup>109</sup>. Herrmann Kochanek warnt aber davor, dass die Pastoral und die Liturgiewissenschaft jenseits der „positiven Anregungen“ der Postmoderne diese Normvorgabe sein lässt. Dennoch sieht er im notwendigen Dialog der Liturgiewissenschaft mit der Postmoderne eine Herausforderung

[...] verstärkt die Bedeutung der Kontextualität und Vielheitsfähigkeit von menschlichen Lebenssituationen zu berücksichtigen<sup>110</sup>.

Im Gegensatz zu Bauernfeind spricht Kochanek zurückhaltender von einer Öffnung der Theologie, respektive der Liturgie. Die Öffnung hin zu postmodernen Ritualen, so sagt er,

[...] haben Gewicht, sind aber nicht ohne fundamentale Verunsicherung zu haben. So stehen z.B. mit der Pluralisierung zentrale theologische Begriffe wie, «Wahrheit», «Gewissheit» und «Person» auf dem Spiel; angesichts theologischer Bemühungen um das Gottesbild bekäme die nichtreduzierbare Vielfalt von Gottes-Erfahrung neues und unkontrollierbares Gewicht. Folgerichtig wäre hier Selbstbescheidung und Rücknahme überzogener Aussprüche im Bereich der Theologie, Feier der Liturgie und Verkündigung angebracht<sup>111</sup>.

Sein Postulat für Pastoral und Liturgiewissenschaft lautet:

nicht postmodern werden. [...] Freilich können sie nur in der Auseinandersetzung und im Durchgang durch eine ernstgenommene Postmoderne, [...], in einer ihnen gemäßen Reflexion auf das eigene Profil neu wegweisend für die Gesellschaft werden<sup>112</sup>.

<sup>107</sup> *Ebenda*.

<sup>108</sup> *Ebenda*.

<sup>109</sup> T. GROOME. *Inkulturation als Aufgabe der Pastoral*. „Concilium“ 30 (1994) S. 82.

<sup>110</sup> H. KOCHANEK. *Postmoderne Rituale und Liturgie* S. 229.

<sup>111</sup> *Ebenda* S. 230.

<sup>112</sup> *Ebenda* S. 232.

Für Kunzler ist Kriterium für eine gelungene Inkulturation des Christentums das Hineinbringen der katabatischen Wirklichkeit Gottes in die Kultur<sup>113</sup>. Damit ist die Inkarnation Gottes als „[...] Höchst- und Modellfall von Inkulturation, die Vergeschichtlichung der heilschaffenden und Gott verherrlichenden Begegnung des dreifaltigen Gottes mit der Welt“ angesprochen<sup>114</sup>. Durch die Sichtweise der Inkarnation wird deutlich,

[...] dass Kultur nicht von Natur aus sündhaft ist und daher abgeschüttelt werden muss, sondern dass sie Teil dessen ist, was erlöst werden wird, und dass sie als würdiges Medium der Gegenwart Gottes in der Welt dient<sup>115</sup>.

Dieser Gott will sich in unserer Zeit mitteilen. Was damals bei der Inkarnation Christi „[...] ein für allemal geschehen ist“<sup>116</sup> ist bei der Inkulturation in synchroner Sichtweise ein vielfältiges Geschehen und in diachroner Sichtweise ein fortdauernder Prozess bis zum Ende der Geschichte<sup>117</sup>. Somit liegt der theologische Grund jeder inkulturativen Neuentwicklung

[...] in der Notwendigkeit, die Selbsterfahrung Gottes in Jesus Christus erfahrbar zu machen, damit sie angenommen und beantwortet werden kann<sup>118</sup>.

Prinzip der Inkarnation Christi, wie auch der Inkulturation als Inkarnation ist der Hl. Geist. Meyer beschreibt den Vorgang der Inkulturation analog zur Menschwerdung Gottes als „Kommunikationsprozess“, in dem sich Gott immer wieder neu in die menschliche Welt und so in die fortschreitende und sich wandelnde Geschichte hineingibt. Dieser Kommunikationsprozess erfährt so eine Rückbindung an das Christusereignis, d.h. an Menschwerdung, Leben und Sterben, Auferstehung und Verherrlichung Christi. Daher hat sie

[...] Gedächtnischarakter und schafft Tradition, in der Treue zu Stiftung als geistgewirkte Glaubensantwort Gestalt gewinnt. Andererseits aber darf dieser Traditionsprozess nicht willkürlich abgebrochen werden, sondern muss weitergehen in dem Maße, nach dem der Geist der Geschichte auf die Vollendung hin weitertreibt. Weil aber dieser welthaft-geschichtliche Prozess im Unterschied zur Menschwerdung Gottes Jesus Christus nicht nur in einem historisch definierten und kulturell begrenzten Zeit-Raum, sondern ständig und weltweit vor sich geht, deshalb ist er nur vielgestaltig möglich: wie beim Pfingstereignis

<sup>113</sup> M. KUNZLER. *Die Liturgie der Kirche* S. 141.

<sup>114</sup> H.B. MEYER. *Zur Inkulturation der Eucharistiefeier* S. 8.

<sup>115</sup> R. SCHREITER. *Inkulturation IV. Systematisch-theologisch*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 5. Freiburg 1996 S. 508.

<sup>116</sup> *Ebenda* S. 15.

<sup>117</sup> H.B. MEYER. *Zur Inkulturation der Eucharistiefeier* S. 9.

<sup>118</sup> *Ebenda* S. 15.

wird Gott Selbstmitteilung in vielen Sprachen gehört und beantwortet. Nicht Uniformität, sondern Einheit in berechtigter Vielfalt ist daher gefordert<sup>119</sup>.

Diese Sichtweise macht deutlich, wie unverzichtbar Inkulturation auch für den Prozess der Inkulturation in der Welt von morgen ist. Aber auch bei dieser Sichtweise ist zum einen zu warnen vor einem doketischen Verständnis, d. h. vor einer oberflächlichen Überstülpung der Liturgie mit der zu inkulturierenden Kultur, ohne dass eine wirkliche Durchdringung stattfindet. Zum anderen aber auch vor jenem monophysitischen Verständnis der kritiklosen Übernahme der jeweiligen Kultur mit Verlust des wesentlich Christlichen der Liturgie. Bei beiden Missformen der Inkulturation sei auf das „[...] unvermischt und ungetrennt“ des Konzils von Chalcedon (451) verwiesen<sup>120</sup>.

#### LITERATUR

- Ad Gentes. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche* (7.12.1965). In: *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*. Hrsg. K. Rahner, H. Vorgrimler. Freiburg 1966 S. 599-653.
- BAUERNFEIND H., *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft. Eine Kriteriensuche – aufgezeigt an den Zeitzeichen Kirche heute, Esoterik, New Age und modernes Menschsein*. Würzburg 1998.
- BERTSCH L., *Römische Liturgie und Inkulturation. Überlegungen, Anfragen, Anstöße anlässlich der IV. Instructio der Kongregation für den Gottesdienst*. In: „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“ 1995 S. 165-183.
- BÜKER M., *Befreiende Inkulturation. Paradigma christlicher Praxis: die Konzeptionen von Paulo und Diego Irarrázaval im Kontext indigener Aufbrüche in Lateinamerika*. Freiburg – Schweiz 1999.
- DIE KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST UND DIE SAKRAMENTEINORDNUNG, *Römische Liturgie und Inkulturation. IV. Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konzilskonstitution über die Liturgie* (Nr. 37-40, 25.01.1994). Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. VApS 114. Bonn 1994.
- DUMOLIN H., *Inkulturation in der Jesuitenmission Japans*. In: *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*. Hrsg. M. Sievernich, G. Switech. Freiburg – Basel – Wien 1990 S. 254-271.
- FEND H., *Sozialisierung und Erziehung. Eine Einführung in die Sozialforschung*. Wertheim 1971.
- GABRIEL K., *Christentum zwischen Postmoderne (Quaestiones Disputatae 141)*. Freiburg i. Br. – Basel – Wien 1992.
- GABRIEL K., *Ritualisierung in säkularer Gesellschaft. Anknüpfungspunkte für Prozesse der Inkulturation*. In: *Die „Identität“ des Glaubens in den Kulturen. Das Inkulturationspa-*

<sup>119</sup> *Ebenda*.

<sup>120</sup> H. BAUERNFEIND. *Inkulturation der Liturgie in unserer Gesellschaft* S. 25 f.

- radigma auf dem Prüfstand*. Hrsg. A. Lienenkamp, C. Lienenkamp. Würzburg 1997 S. 31-38.
- Gaudium et spes. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute* (7.12.1965). In: *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*. Hrsg. K. Rahner H. Vorgrimler. Freiburg 1966 S 423-552.
- GROOME T., *Inkulturation als Aufgabe der Pastoral*. „Concilium“ 30 (1994) S. 82-92.
- HILPERT K., *Inkulturation: Anspruch und Legitimation*. In: *Der eine Gott in vielen Kulturen: Inkulturation und christliche Gottesvorstellung*. Hrsg. K. Hilpert, K.-H. Ohlig. Zürich 1993 S. 13-30.
- JOHANNES PAUL II., *Apostolisches Schreiben „Catechesi tradentae“ über die Katechese in unserer Zeit* (16.10.1979). VApS 53. Bonn 1979.
- JUNGMANN J.A., *Liturgie der christlichen Frühzeit. Bis auf Gregor den Grossen*. Freiburg (Schweiz) 1967.
- JUNGMANN J.A., *Missarum Sollemnia. Eine Genetische Entwicklung der Messe*. Bd. 1. Wien 1958.
- KOCHANEK H., *Postmoderne Rituale und Liturgie*. „Liturgisches Jahrbuch“ 52 (2002) S. 210-233.
- KUNZLER M., *Die Liturgie der Kirche (Amateca 10)*. Paderborn 1995.
- MEYER H.B., *Die Instruktion „Varietatis legitimae“ über die römische Liturgie und Inkulturation*. „Heiliger Dienst“ 48 (1994) S. 186-192.
- MEYER H.B., *Zur Frage der Inkulturation der Liturgie*. „Zeitschrift für katholische Theologie“. Bd. 105 (1983) S. 1-31.
- MEYER H.B., *Zur Inkulturation der Eucharistiefeier im Blick auf das deutsche Sprachgebiet*. „Liturgisches Jahrbuch“ 41 (1991) S. 7-23.
- NEUNER P., *Die Hellenisierung des Christentums als Modell von Inkulturation*. „Stimmen der Zeit“ 120 (1995) S. 363-376.
- NEUNER P., *Inkulturation – Gestern und heute*. In: *Mehr Himmel wagen*. Hrsg. J. Röser. Freiburg 1999 S. 232-235.
- NOWAK J., *Der christlich-islamische Dialog aus katholischer Perspektive*. „Studia Oecumenica“ 15 (2015) S. 313-332.
- PRASSEL F.K., KLÖCKNER M., *Rezension der Studienausgabe für die Begräbnisfeier in der Erzdiözese Wien mit besonderer Berücksichtigung der Gegebenheiten der Großstadt*. AWL 42 (2000) S. 110-112.
- PROBST M., *Inkulturation der katholischen Liturgie in Schwarzafrika. Dargestellt am Beispiel des Messbuches von Zaire und Erfahrungen in Kamerun*. In: *Christus in Afrika. Zur Inkulturation des Glaubens im schwarzen Kontinent. Mit Beiträgen von Bénézet Bujot [...]*. (GWW XV). Hrsg. W. Hering. Limburg 1991 S. 107-123.
- RECKINGER F., *Gott begegnen in der Zeit: unser Kirchenjahr*. Paderborn 1986.
- REDTENBACHER A., *Zur Diskussion über die Wiener Studienausgabe der Begräbnisfeier*. „Heiliger Dienst“ 55 (2001) Heft 4 S. 293-299.
- ROEST CROLLIUS A.A., *Die ethnologisch-religionswissenschaftliche und missionstheologische Diskussion um En- und Inkulturation*. In: *Die „Identität“ des Glaubens in den Kulturen. Das Inkulturationsparadigma auf dem Prüfstand*. Hrsg. A. Lienenkamp, C. Lienenkamp. Würzburg 1997 S. 17-29.



- ROLOFF J., *Die Kirche im NT*. Göttingen 1993.
- Sacrosanctum Concilium. *Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche* (4.12.1963). In: *Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister*. Hrsg. K. Rahner, H. Vorgrimler. Freiburg 1966 S. 37-90.
- SCHREITER R., *Inkulturation IV. Systematisch-theologisch*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 5. Freiburg 1996 S. 508-509.
- STOCKMEIER P., *Hellenismus und Christentum*. In: *Sacramentum Mundi. Theologisches Lexikon für die Praxis*. Bd. II. Freiburg 1968 S. 666-678.
- TARAJ M., KURILLOVÁ V., *Lebensqualität der Senioren*. Wien 2018.
- WALDENFELS H., *Inkulturation*. In: HRGF S. 169-173.
- WALTER N., *Hellenistische Eschatologie bei Paulus? Zu 2 Kor 5,1-10*. „Theologische Quartalschrift“ 176 (1996) S. 53-64.
- WEBER F., „*Da fehlt es an einer richtigen Inkulturation*“. *Wie lernfähig und inkulturationsbereit ist der „Missionskontinent“ Europa? „Lebendiges Zeugnis“* 56 (2001) S. 176-187.

## ZNACZENIE INKULTURACJI LITURGII

**Streszczenie.** Inkulturacja dotyczy historii chrześcijaństwa i jest zdarzeniem obejmującym każdy obszar kulturowy świata. Inkulturacja jest tak wiekowa, jak sama Biblia. Ma charakter uniwersalny, tzn. obejmuje wszystkich ludzi, wszędzie i w każdym czasie. Inkulturacja liturgii dotyczy inkulturacji nabożeństw. Była ona ostatecznie celem pracy reform, które zostały rozpoczęte na Soborze Watykańskim II. Ta inkulturacja dotyczy nie tylko młodych Kościołów, tzw. krajów misyjnych, lecz także „starochrześcijańskich” krajów Europy. Ponieważ inkulturacja jest zjawiskiem „Przez Kościół, z Kościołem i w Kościele”, dlatego także liturgia powinna w pełni uczestniczyć w pracy pastoralnej.

**Słowa kluczowe:** inkulturacja, liturgia, historyczne procesy, Kościół, Sobór Watykański II.